

ammer“ zu sehen ist. Das Volk verehrte die Kleinodien als Heiltümer, und als solche wurden sie von Geistlichen betreut. In dem staufisch-görzischen Hauskloster Stams ist das *regnum*, wie man die Kleinodien bezeichnenderweise nannte, seit dem Tode Ludwigs des Bayern (1347) verwahrt worden, bis es von Stamser Mönchen im Auftrage Ludwigs des Brandenburgers im März 1350 in München an Karl IV. übergeben wurde, der es nach Prag bringen ließ. Karl bestellte aber bis 1377 (wie aus den im Anhang abgedruckten, zum Teil bisher unveröffentlichten vier Urkunden des Stamser Archivs hervorgeht) weiterhin Mönche des Tiroler Klosters zu Hütern der Reichsheiltümer in Prag (*reliquiarum imperialium . . . custodes*). Neben diesen Ergebnissen nehmen die übrigen Abschnitte über das „Reichsheiltümerschrifttum“ von Albertus Magnus bis P. E. Schramm (S. 5—16), über die Hut der Kroninsignien in England, Frankreich, Burgund und Deutschland (bis 1347) (S. 17—28) und der Abriß der Stamser Geschichte (S. 28—61) einen zu breiten Raum ein. So hätte z. B. statt des Textes S. 12/13 mit Anm. 57—63 ein Verweis auf P. E. Schramm, Herrschaftszeichen, Bd II, S. 492, Anm. 1, vollauf genügt.

Berlin

Ludwig Schmugge

Heinrich Kunstmann, Die Nürnberger Universität Altdorf und Böhmen. Beiträge zur Erforschung der Ostbeziehungen deutscher Universitäten. Böhlau Verlag. Köln, Graz 1963. 264 S.

Dieser interessante Beitrag zur deutschen Universitätsgeschichte widmet dem Aufbau und dem Schicksal der Institution nur einen einleitenden Rahmen. Kern der Arbeit ist eine Studie über die juristische Fakultät der Altdorfer Akademie (1575—1623), ausgerichtet auf die beiden Professoren Konrad Rittershausen und Georg Rehm. In jedem Fall gelingt es dem Vf., eine Vielzahl biographischer Bezüge zusammenzustellen, die mitunter, wie im Jahre 1618, auch in die große Politik hineinspielen. Über den Wirkungskreis Georg Rehms rückt dabei die ständische Revolution gegen die Habsburger, rückt auch eine standespolitische Gemeinsamkeit zwischen Böhmen, Nürnberg und der Oberpfalz ein wenig ins Licht — freilich nicht genug, um mehr als Anregungen zu bieten. Dieser anregende Charakter eignet auch anderen biographischen Beziehungen, die das Buch bloßlegt, auch in seinem zweiten, knappen Abriß der folgenden fast zweihundertjährigen Geschichte der allerdings bald absinkenden Universität. Mit großer Sorgfalt, die das Buch allgemein kennzeichnet, hat Kunstmann noch ein neues Verzeichnis der böhmischen Studenten in Altdorf zusammengestellt.

München

Ferdinand Seibt

Oskár Čepan, Ivan Kusý, Stanislav Šmatlák, Július Noge, Literatúra druhej polovice devätnásteho storočia. [Die Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. (Dejiny slovenskej literatúry, Bd 3.) Vydavateľstvo Slovenskej Akadémie Vied. Preßburg 1965. 782 S., Abb.

Der dritte Teilband der auf fünf Einheiten angelegten „Geschichte der slowakischen Literatur“ setzt in den fünfziger Jahren des 19. Jhs. ein, als der überlebte Romantizismus allmählich den Strömungen des Realismus weichen muß, und zeichnet diese Entwicklung bis zu einem ersten Höhepunkt um 1890 nach, als die großen Werke von Vajanský, Hviezdoslav und Kukučín abgeschlossen vorliegen, lebendig, undoktrinär und mit ungewohnten Ergebnissen.

Einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte der slowakischen Literatur stellt nach dem politischen Memorandum von 1861 die Gründung der „Matica slovenská“ dar, der ersten von dem gehobenen Bürgertum und der zahlenmäßig unbedeutenden Intelligenz getragenen exklusiven Bewegung im literarischen Leben der Slowakei. Doch schon zuvor — und nicht, wie bisher oft behauptet, die Jahre vor dem Zusammenschluß in der „Matica“ seien in den Ergebnissen des literarischen Schaffens dürr und unfruchtbar gewesen — entstanden mehrere wichtige Werke, deren künstlerische Strömungen und Fragestellungen zwar mit Verspätung, aber in durchaus origineller Form den Anschluß an die tschechische, in gewissem Maße auch an die gesamteuropäische Literaturentwicklung suchten. Dies ist das Verdienst von O. Čepan, dem Vf. des Einleitungsbeitrags „Der Zerfall des Romantismus“, der durch eine breite und erschöpfende Materialuntersuchung und kluge Analysen seine Thesen und Vermutungen überzeugend zu untermauern verstand, die Jahre vor der Gründung der „Matica slovenská“ seien für die slowakische Literatur zwar ein krisenhafter, widerspruchsvoller Zeitraum gewesen, bestimmt von der Enttäuschung der fehlgeschlagenen Revolution von 1848/49, literarisch dennoch fruchtbar und wegweisend. Autoren wie Ján Botto, Janko Kráľ, Štúr und Sládkovič lassen in ihrer Poesie starke Akzente der Trauer, Depression, der Schwermut zur Geltung kommen. Der Geist der kollektiven Begeisterung für revolutionäre Ideen, der sich in der slowakischen Gesellschaft vor allem bei der Erweckung des nationalen Selbstbewußtseins, der Kodifizierung der slowakischen Literatursprache und dem Anspruch auf die nationale Souveränität niederschlug, gab nach 1848/49 der Enttäuschung und Zweifeln gerade an jenen Werten Raum. Die Gruppe um Štúr, früher die radikalste, zerfiel von innen, denn ihr Programm konnte während der Revolutionsjahre und in der darauf folgenden Restauration seine Lebensfähigkeit nicht beweisen. In Štúrs politischem und philosophischem Testament aus den Jahren 1852/54, „Das Slawentum und die Welt der Zukunft“, schlägt sich die Abkehr von jedem nationalen Separatismus und Partikularismus nieder: Die romantische Interpretation der nationalen Idee, wonach die Zukunft der slawischen Völker allein durch die Einheit aller Slawen garantiert ist, entspringt der krisenhaften Situation nach 1848.

In den sechziger Jahren löste dieses Konzept die Kritik der liberal gesinnten Vertreter der nationalen Idee aus, vorwiegend repräsentiert durch die katholischen Priester Palárik, Hattala, Záborsky u. a. Die Kollár'sche Einheit der Sprachen innerhalb der vier größten Slawenstämme wird als Mystifikation abgetan. Der nationale Differenzierungsprozeß ließ sich nicht mehr aufhalten.

Während die „Alten von Turčiansky Sväty Martin“ um Hurban-Vajanský nach der Zurückweisung des von einer „Nationalversammlung“ 1861 ausgearbeiteten Memorandums durch die ungarische Regierung und der nach dem „Ausgleich“ von 1867 einsetzenden Madjarisierungspolitik in politische Passivität versanken und eine allslawische Romantik pflegten, wagten einige junge Dichter wie Baňella, Országh und Hviezdoslav in den achtziger Jahren den Absprung von der Tradition und suchten in Form und Inhalt neue Wege des dichterischen Schaffens. Ihnen war es zu danken, daß die slowakische Literatur aus der Enge des Provinzialismus herausgeführt und der Anschluß an die Entwicklungslinien der Weltliteratur gefunden wurde.

Der vorliegende Band zeichnet sich durch eine Fülle neu erarbeiteter Materialien aus, zeigt bisher vernachlässigte Beziehungen und Querverbindungen auf und weist durch tiefgründige Einzelangaben auf die Vielfalt der Strömungen und Abhängigkeiten hin. Die Klarheit der Gliederung, die Auswahl der Stiche, die Ausstattung, das hohe stilistische Niveau stechen mit der insgesamt objektiven Interpretation wohlthuend von den oft dogmatisch verzeichnenden älteren slowakischen Literaturgeschichten ab.

Tübingen

Jörg K. Hoensch

Stanley Buchholz Kimball, Czech Nationalism: A Study of the National Theatre Movement, 1845—83. (Illinois Studies in the Social Sciences, Bd 54.) University of Illinois Press. Urbana, Ill., 1964. XVI, 186 S.

Hauptthema dieser außerordentlich verdienstvollen und in bezug auf Weitblick und Einsicht Achtung einflößenden Arbeit sind die Bemühungen der tschechischen volksbewußten Kreise in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, aus eigenem ein Nationaltheater zu schaffen, das nicht so sehr eine Stätte der Kunst, als vielmehr eine Manifestation des Wiedererstehens des tschechischen Volkes als vollwertige Nation sein sollte. Diese Bemühungen hat der Vf. im Rahmen der allgemeinen nationalpolitischen Phasen und Geschehnisse jener Jahrzehnte geschildert und damit im Grunde eine allgemeine Geschichte unter theater- und volkspolitischen Aspekten geliefert. Imponierend ist das Verzeichnis der benutzten Prager und Wiener Archivbestände sowie des eingesehenen Schrifttums, von dem allerdings keines auf das eigentliche Wesen und die nationalpolitische Bedeutung dieser Bemühungen eingegangen war. Ob der Vf. alle nach 1945 erschienene und in dem einen oder anderen Sinne einschlägige deutsche Literatur herangezogen hat, vermute ich der Rezensent in Frage stellen zu müssen. Im Vorwort spricht der Vf. u. a. Otakar Odložilík, dem jetzt im Ausland lebenden führenden tschechischen Historiker, für empfangene Ratschläge seinen Dank aus, der auch den größten Teil des Manuskripts gelesen habe.

Bereits in den Jahren vor 1848 war der Plan eines Nationaltheaters herangereift, wesentlich gefördert von F. Palacký, F. L. Rieger, J. K. Tyl und A. P. Trojan, welch letzterer 1850 vom Prager Militärkommando die Erlaubnis erhielt, ein Komitee für den Bau eines Nationaltheaters zu organisieren. Der Vf. schickt diesem Ereignis die Geschichte des tschechischen Theaterwesens von den 1770er Jahren an voraus und zeigt anschaulich, welchen Widrigkeiten das Komitee bei seinem Wirken ausgesetzt war: K. Havlíček-Borovskýs kritische Einstellung, unbefriedigende Unterstützung durch Presse und Institutionen, Behinderung von seiten der Behörden, die gleichzeitigen Sammlungen für die Vollendung des St. Veitsdomes auf dem Prager Hradschin und für den Bau der Votivkirche in Wien anlässlich des vereitelten Attentats auf Kaiser Franz Joseph und nicht zuletzt die aufbrechende Spaltung des politischen Handelns in ein altschechisches und ein jungtschechisches Lager. Das Grundstück am Moldauufer wurde 1852 käuflich erworben, aber gleichzeitig wurde der Druck der Behörden so stark, daß Palacký als Präsident des Komitees resignieren mußte und dieses seine Tätigkeit einstellte. Die Publizierung des Oktoberdiploms 1860 bedeutete ein Wiederaufleben der volkspolitischen Bestrebungen und damit auch des Komitees. Auf dem Grundstück wurde ein Interimstheater errichtet, und 1863